Hiskia

19. Sonntag nach Trinitatis

*Zu der Zeit wurde Hiskia todkrank. Und der Prophet Jesaja, der Sohn des Amoz, kam zu ihm und sprach zu ihm: So spricht der HERR: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben. Da wandte Hiskia sein Angesicht zur Wand und betete zum HERRN und sprach: Gedenke doch, HERR, wie ich vor dir in Treue und ungeteilten Herzens gewandelt bin und habe getan, was dir gefallen hat. Und Hiskia weinte sehr. Da geschah das Wort des HERRN zu Jesaja: Geh hin und sage Hiskia: So spricht der HERR, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen. Siehe, ich will deinen Tagen noch fünfzehn Jahre zulegen und will dich samt dieser Stadt erretten aus der Hand des Königs von Assyrien und will diese Stadt beschirmen. Und dies sei dir das Zeichen von dem HERRN, dass der HERR tun wird, was er zugesagt hat: Siehe, ich will den Schatten an der Sonnenuhr des Ahas zehn Striche zurückziehen, über die er gelaufen ist. Und die Sonne lief zehn Striche zurück an der Sonnenuhr, über die sie gelaufen war. Jesaja 38,1-8**

Dreierlei ist an dieser Geschichte bedeutsam. Erstens: Gott bewahrt den frommen König Hiskia auf dessen Gebet hin vor dem Tod bzw. gewährt seinem Leben einen Aufschub von immerhin fünfzehn Jahren. Zweitens: Er enthebt Hiskia seiner politischen Sorgen, welche seinerzeit eine außenpolitische Bedrohung betreffen. Und drittens: Hiskia bekommt zur inneren Vergewisserung der Vorhersage Jesajas ein äußeres Zeichen.

Das kommt uns alles ein wenig märchenhaft vor, und wir kennen ja jedenfalls nicht mehr diesen direkten persönlichen Verkehr zwischen Gott und Mensch – sei er auch durch besondere Gestalten wie hier den Propheten vermittelt. Uns sind lediglich die Probleme vertraut – wie Krankheit und Lebensende oder auch die kulturell-politische Lage oder das Bedürfnis, eine Gewissheit durch irgendein Zeichen zu haben. Wie zu Letzterem der in der Sowjetunion politisch Gefangene Andrej Sinjowski während seines Gefängnisaufenthaltes einmal in sein Tagebuch schrieb: *"Herrgott, gib ein Zeichen. Bestätige, dass Du mich hörst. Ich bitte nicht um ein Wunder – nur um irgendein kaum merkbares Signal. Nun, zum Beispiel, dass ein Käfer aus einem Gebüsch auffliegt. Jetzt gerade auffliegt. Ein Käfer, das ist ja etwas völlig Natürliches. Niemand wird Verdacht schöpfen. Und mir genügt es, ich werde schon erraten, dass Du mich hörst und es mir zu verstehen gibst. Sage nur: ja oder nein? Habe ich recht oder nicht? Und wenn ich recht habe, dann soll die Lokomotive hinter dem Wald viermal pfeifen. Das ist so einfach – viermal pfeifen. Und ich werde es dann schon wissen."* Tatsächlich könnte sich unser Gewissheitsbedürfnis darauf mitunter wohl reduzieren: dass Gott da ist und sich abgibt mit uns! Das genügt dann bereits, uns zu beruhigen – für eine Zeit wenigstens – nämlich uns die Empfindung haben zu lassen (nicht den Glauben, sondern die Empfindung): Wenn es so ist, dann ist es gut und es wird alles auch gut! Und solches haben wir vielleicht tatsächlich schon einmal erlebt: so etwas Unauffälliges und keinen "Verdacht" Erregendes, das jedem Anderen als ein bloßer Zufall erscheint, nur uns nicht. Gerade das Zeichen scheint hier jedenfalls wichtig zu sein. Und wie sagt es später auch Paulus: *"Die Juden suchen nach Zeichen (wie die Griechen nach Weisheit)." Der Vater des Hiskia, Ahas, der uns im Jesajabuch als ein Gott bzw. dem Propheten nicht gefallender König gezeigt wird, wird sogar dafür getadelt, dass er kein Zeichen wollte: "Fordere dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott, es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe! Aber Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, damit ich den HERRN*

* An sich ist nach der neuen Perikopenordnung die Fortsetzung V. 9-20, ein Klage- und Dank-Psalm des Hiskia vorgesehen, wie er allgemein natürlich-creatürliches menschliches Empfinden ausspricht. Dieser Text war früher lediglich Marginal-Text am 16. Sonntag nach Trinitatis.

nicht versuche." Darauf Jesaja: *"Wohlan, so hört, ihr vom Hause David: Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen? Darum wird euch der HERR selbst ein Zeichen geben"*, und dann folgt die bekannte Immanuel-Weissagung, die wir vom Weihnachtsfest kennen (Jes 7,11ff.). Ahas wollte aber auch nicht nur kein Zeichen, sondern er verweigerte darüber hinaus auf seinem Königsstuhl auch den Glauben, nämlich das Vertrauen auf Gott. Heute und mit Max Weber würde man sagen, er folgte nicht einer "Gesinnungs-", sondern einer "Verantwortungs-Ethik": er taktierte, statt auf Gott zu vertrauen, und ruinierte gerade damit sein Land: *"Hüte dich und bleibe still!" "Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!"* sagt Jesaja. Aber Ahas will es besser wissen, und so folgt dann die Katastrophe, und es werden in seinem Lande nur *"Dornen und Disteln noch wachsen"*. – Mittlerweile werden sich Staatspolitiker ohnehin nicht auf Gott mehr verlassen, und man würde einen x-beliebigen Politiker fragen können, ob er sich im Sinne Max Webers eher als einen Gesinnungs- oder als einen Verantwortungs-Ethiker sähe, und man würde nur noch "Verantwortungs-Ethiker" finden (ich habe selbst vor Jahren einen Bundestags-Präsidenten einmal diesbezüglich befragt und die entsprechende Antwort bekommen). Es handelt sich allenfalls jetzt noch darum, wie sich die christlichen Bürger des Staates verhalten und ob wenigstens sie *"stark sind in Stillehalten und Hoffen"* oder ob auch sie sich zu staats- und weltpolitischer "Verantwortlichkeit" und "Zuständigkeit" aufstacheln und aufkratzen lassen und nun *"auf Rossen und Rennern dahinfliegen"* (Jes 30,15f.), um lediglich die Gejagten ihrer eigenen oder auch der öffentlich gerade aktuellen Wahnvorstellung zu werden.

Und das persönliche Ende des Lebens? Die Zeit des Jesaja hat die Vorstellung eines Lebens nach diesem gegenwärtigen Leben noch gar nicht gehabt – es musste den Menschen, auch den Frommen, zum einen genügen, *"alt und lebenssatt"* sterben zu dürfen, und zum andern, ein Fortleben in Kindern und Enkeln zu führen. War beides gegeben, so war man gesegnet; mangelte es dagegen an einem von beiden oder war man sonst irgend mit Armut, Krankheit oder Unglück geschlagen, so empfand man das moralische Recht, mit seinem Schicksal und mit seinem Schöpfer zu hadern. Wir leben als Christen dagegen (sofern wir uns jedenfalls wahrhaftig als Christen begreifen) in der Gewissheit eines uns offenstehenden ewigen Lebens, und insofern fokussiert sich unsere Frömmigkeit auch nicht mehr auf persönliche Zeichen, persönliches Glück oder Wohlergehen, aber auch nicht auf die politischen Schicksale unseres Volkes, ja nicht einmal der Menschheit. Oder nun auch noch einmal mit Paulus: *"Die Juden fordern Zeichen, die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind ... eine göttliche Kraft und eine göttliche Weisheit."* (1 Kor 1,22–24) Beinahe könnten wir sagen: Uns geht es nicht so sehr um uns selbst, als um unsere Moral, unsere Religion, unsere "Philosophie", unsere Idee. Ja, sogar um unsere an dem gekreuzigten und auferstandenen Christus geschulte "Ästhetik", welche die ist eines siegreichen Scheiterns. Nicht darum, wie es uns geht, sondern um das, was wir verkörpern! Oder noch einmal mit Paulus: *"als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben"*. (2 Kor 6,9f.) Uns geht es – immer vorausgesetzt: als solchen, welche *"mit Ernst Christen sein wollen"* (Martin Luther) – um ein entschiedenes und entschlossenes gläubiges Ethos bzw. und wenn wir ein deutsches Wort bevorzugen wollen: um ein entschiedenes und entschlossenes gläubiges Menschentum, nicht aber um ein annehmlisches Schicksal oder eine für den rein kreatürlichen Sinn beneidenswerte Lebensgeschichte.